Blankeneser Sommertage

Autor(en): **Bulcke, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Finkenwärder. Alte Häuser am Steendiek.

eine Breite von zweieinhalb Kilometern aufweist. Man schaut zurück, ins Land hinein und in der Hamburger Richtung. Schön ist dieses Bild, und für das Volk der Ebene muß es eine ungewöhnliche Gelegenheit sein, so von oben herunter sein Auge in die Ferne schweifen zu lassen.

Geradezu herrlich ist es, sich hier auf der Aussichtsterrasse niederzulassen und bei einer Tasse Tee zu verfolgen, wie das Leben auf der Elbe sich vollzieht. Da ist immer Bewegung. Schiffe kommen und gehen, große und kleine, auch die allergrößten. Von einer Fahrt von Indien oder China her legen sie die letzten Kilometer zurück. Und ein anderer Dampfer kreuzt vorbei, der just ausfährt. Musik spielt auf Deck. Sie klingt herauf bis auf den Süllberg und kündet von der frohen Stimmung, die unten an Bord herrscht. Ich aber sitze hier oben gleichsam im ruhigen Hafen des Lebens, von keinem Weh geplagt und auch von keiner phantastischen Hoffnung in Atem gehalten. Das ist eine recht bekömmliche Lebensstimmung, wenn sie noch durch so viele schöne neue Bilder erhöht wird.

Die Zeit scheint hier stille zu stehen. Aber sie geht. Ja nur zu schnell. Denn die Uhren schlagen und die Schiffe hornen. Der Abend meldet sich an. Es rauscht in den Bäumen und erinnert mich daran, daß ich nach Hamburg zurückkehren muß. Schade, es ist zu spät, um auf Schuhmachers Rappen Richtung Altona einzuschlagen.

Bald war ich den Hügel hinunter und saß wieder im Boot. So lange ich konnte, behielt ich Blankenese im Auge. Denn am grünen Bande der Elbe bleibt es der sonnigste Schmuck.

Blankeneser Sommertage.

1

O wie rauscht heut die Flut. Der Vollmond leuchtet am Himmel,
Über dem Elbstrom tanzt zitternd sein silbernes Licht.
Ruhig atmet die Nacht. Von hellem Dunstschein umwoben
Schläft weit drüben die Stadt, fiebernd in Geld und Genuß.
An eine Linde gelehnt, seh ich hinab ins Gelände,
Mir zu Füßen gestreckt schlummert ruhig mein Hund.
Langsam wandert mein Blick von Haus zu Haus in dem Tale:

Hier ist kein einziger Platz, der mir nicht lieb und vertraut.
Dort auf dem Hügelrand haust ein Witwer mit vier kleinen Kindern,
Dort, wo die Lampe noch brennt, wohnt eine kranke Frau.
Dort, wo die Linden blühn, schläft ruhig sie, die ich liebe,
Jenseit der Elbe im Dunst leuchtet ein blaßrotes Licht.
Schwerbeladene Schiffe, sie ziehn gespenstisch vorüber,
Weit in der Ferne heult hell ein verlassener Hund.
Endlose Stille rings. Schlaftrunken wiegen die Wipfel;
Dort, wo die Flut anschwillt, steht meine Sehnsucht und weint.
Ist mir doch nun, als sei auf der Welt kein wachender Mensch mehr,
Ist mir doch nun, als sei ich als ein Hüter bestellt.
Hüter, sei du gedenk des heilig verschworenen Amtes,
Hüter, hüte du wohl dein vereinsamtes Herz.
O wie rauscht heut die Flut. Der Vollmond leuchtet am Himmel,
Und der Mond und ich schauen nachdenklich uns an.

2

Hundert Schritte mir fern wohnt Dehmel, der finstere Riese,
Eine Stunde mir nah winkt mir Liliencrons Haus.
Du mein umgrüntes Eiland, wie bin ich froh meines Lebens!
Schweigsame Wipfel, o rauscht weiter in Glück mir und Leid.
Springt mir auch nicht das Herz aus feuerspeiendem Krater,
Hüt ich auch keinen Altar drohend mit flammendem Schwert,
Siehe, um deine Linden wölkt doch der Rauch meines Herdes
Und steigt grade und fromm, fröhlich zum Himmel empor.

Carl Bulcke.

Hol ober!

Von Gorch Fock.

Die Julisonne und der Ostwind hatten den Tag über ein Gewitter gebraut.

Nun stand im Westen eine Wolkenwand auf der Elbe, dunkelblau und drohend, die von Blankenese bis tief ins Alteland reichte und sich höher und höher schob. Über die bangen Wiesen und den regungslosen Strom kam die Dämmerung gekrochen. Eine bleierne Schwüle lag auf der Welt und benahm ihr den Atem.

Wir saßen vor dem schmucken Fährhäuschen am Sommerdeich, unter den Linden, die mit ihren dunklen Kronen gespenstisch groß in den Nachthimmel wuchsen. — Im Lehnstuhl der alte Henning, dem Wasser zugekehrt, still und zufrieden vor sich hin sinnend. Ich beneidete ihn um seinen Lebensfeierabend: vor sich den Weg seiner rüstigen Tage, die breite Elbe mit ihren Fährschiffen, über sich die Blätterpracht der deutschen Linden und hinter sich das behagliche Heim. Am Zaun sein Enkel, der gewandte Fährmann, der gerade dabei war, ein Buttgarn auszubessern, und leise vor sich hinsummte, als steckte schon jetzt in jeder Masche ein zappelnder Fisch. — Auf der Bank ich; und guckte nach den Mücken, die über den Bäumen ihren Reigen hielten. Gut, daß ich meine nächtliche Geestwanderung aufgegeben hatte.

Lange Zeit wurde kein Wort gesprochen. Endlich sagte der Junge: „Flut!" — und wies mit dem Scheger nach dem Wasser.

Es war so. Die vor Anker liegenden Jollen drehten sich, und eine Sandbank nach der andern tauchte unter. Mit der Flut kam auch das Gewitter: die blaue Wand breitete sich über den ganzen Westen. Dann teilte sie sich in Wolkenhaufen. Kleine Stücke lösten sich aus den Massen und liefen voraus, wie die Spürhunde des Jägers. Sie wogten schon steil über uns. Bis jetzt hatte sich kein Blatt geregt: nun aber wich der Bann, der wie ein schwerer Traum auf der Natur gelegen hatte. Der erste Strahl zuckte hernieder, und der erste Donner hallte über das Land.

Gleich darauf lief der erste Windstoß durch das Ried. Eine gewaltige Sturmflage folgte ihm und wühlte das Wasser zu schäumenden Seen auf. Der Junge pfiff unbekümmert weiter, als